

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
9 (1895)**

253 (30.10.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-254536](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-254536)

Norddeutsches Volksblatt

467

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (inkl. Frachtposten) 70 Pfg., bei Sendung ab 10 Pfg.; durch die Post bezogen (Bezugspreisliste Nr. 3000) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pfg. inkl. Beleggeld.

Redaktion und Expedition:
Sant, Neue Wilhelmshavener Straße 30.
Telephon-Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfgepalte Zeilenbreite oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 253.

Sant, Mittwoch den 30. Oktober 1895.

9. Jahrgang.

Kasernen-Glend.

„Kasernen-Glend“ ist der Titel der Schrift, die als Ergänzung der früheren: „Glänzendes Glend“ bekannten der früheren bairische Premierlieutenant Rudolf Krafft bei Robert von in Stuttgart veröffentlicht, und in der er die Verhältnisse der Unteroffiziere und Mannschaften behandelt. Wie die erste Schrift, die dem Verfasser die Entfernung aus dem Militärverhältnis durch „allerhöchste“ Verfügung — entgegen dem wesentlich milderen Spruch des Ehrengerichts — zugesprochen hat, wird auch die neue in weiten Kreisen ihre Wirkung nicht verfehlen. Sind auch die hier behandelten betrübenden Verhältnisse größtenteils durch frühere Schriften schon bekannt geworden, so ist die mit praktischen Verbesserungsvorschlägen verbundene Schilderung, die tatsächliches Material in guter Beleuchtung bietet, darum nicht minder wertvoll.

Von besonderem Interesse ist das sechste Kapitel, das die Bedeutung der Sozialdemokratie im Militärleben anschaulich kennzeichnet. Es ist im Grunde, dem Gläubigen an die unfehlbare Wirkung des Drills auf das Gemüth des Soldaten, an die Gewöhnung der Gehörigkeit, die thätig durch das Heer etwas Abbruch zu thun.

Den Rekruten, die, sofern sie nicht bereits Sozialdemokraten sind, der Politik meist völlig fern stehen, wird durch die fortwährende Warnung vor dem „Umsturz“ und dem „inneren Feind“ allmählich ein gewisses Interesse für diesen in eigenen Kameraden fleisch gewordenen bösen Geist eingeblasen.

Dazu kommt ein anderes: „Nicht nämlich ein Mann so aus, als ob es nicht rathsam wäre, ihm einen Schlag zu geben, dann mußte bald alles, das sei, ein Sozi“. Der Hauptmann läßt die Unteroffiziere kommen und mahnt dringend, „den Menschen da“ ja nicht zu schimpfen oder gar angraben; denn das könnte eine ganz eklige Geschichte in den Kasernen geben, die sogar zu den Ehren Sr. Excellenz des Herrn Kriegsministers käme.“ Derartige Ausrufungen, die ein habiles Kompliment für die Wirksamkeit unserer Genossen im bayerischen Landtage darstellen, werden weiter getragen und verschärfen der Sozialdemokratie, die selbst hinter Kasernenmauern ihre Angehörigen bestraft, großen Respekt. „Es ist allerdings richtig, daß die Sozialdemokratie bei Verfassungen härter bestraft wird als die lokale, nicht anständige, unformierte Staatsbürger; aber vor körperlichen Mißhandlungen ist er so ziemlich sicher.“ Daneben fehlt es natürlich nicht an den Klagen, die auch sonst der Sozialdemokratie ihre Anhänger zuführen: die Wirkung der Armuth, die bei der „hohen“ Lösung viele Soldaten zu

unzureichender Ernährung verdammt und dabei noch zum Schuldenmachen zwingt, und die fassend bekannte liebevolle und würdige Behandlung, die unsere Brüder im Kaiserhof genießen. „Kann man“, so fragt treffend der Verfasser, „einer großen rathlosen Partei, deren Ziele die Besserstellung und bessere Behandlung der unteren Klassen sind, Leute damit entziehen, daß man eben diese Leute mangelhaft versorgt, schlecht bezahlt und behandelt?“ Diese Wirkung muß sich in dem Maße verhalten, in dem zielbewußte, durchgebildete Sozialdemokraten in die Kasernen eintreten.

Die Schlussfolgerung, die der Verfasser daraus abtreibt, ist „der Aufruf, die Revolution in der Kaserne“, sofern man sich nicht bald zu den durchgreifendsten Reformen entschließt. Thatsächlich wird es ja keine Frage sein, daß mit dem Wachsen des sozialdemokratischen Elementes im Heere, daß durch die neueste Militärorganisation nur begünstigt wird, die Kaserne als Mittel für Verfassungsbrech und Hochverrath, wie ihn schändlich Rathgeber der Krone antinnen, mehr und mehr unbrauchbar wird: selbst der Jähmuth ist dem Monarchen als Schützer der Verfassung gelehrt und hat die Heiligkeit des Verfassungsgeldes zu unangenehmsten Bedingungen. Ferner, daß gegenüber Verleumdungen der gesellschaftlichen Verhältnisse und Verletzungen des Menschlichkeitsgefühls das Naturrecht der Nothwehr sich mit der Zeit durchsetzen wird. Von einem Kastral in der Kaserne aber könnte man bei derartig rechtswidrigen Handlungen, die gegenwärtig freilich noch völlig unzulässig sind, nicht reden.

„Die ganze kultivierte Menschheit strebt nach dem goldenen Bande der Freiheit und des bethenen Tausens. Auch die unteren Klassen hat diese Sehnsucht erfaßt und was sich diesem mächtigen Zuge entgegenstellt, wird erdarmungslos jermalt und wäre es auch noch so sehr gegründet als die Berge unserer Alpen.“

Und jene Herren, die immer vom Niederknallen der „Revolutionäre“ reden, können dem Verhängnis nur ein mitleidiges Köheln entlocken. Denn auch der wildeste General ist eine ganz harmlose Persönlichkeit, wenn seine Soldaten nicht hinter ihm stehen.“

Diese Worte des Verfassers dürften manchen Leuten zu denken geben. Wer auf dem Boden der gegenseitigen Entwicklung steht, wie die Sozialdemokratie, den bezeichnen diese militärischen Phantasien selbst. Und ihre Wirkung an Hand der Thatfachen kann nur nüchtern sein, nicht minder die der übrigen traurigen Zustände unseres Militärlebens, die der Verfasser in flarer und wirksamer Weise zur Auflklärung des Volkes und

zur Gewissensklärung der Parlamentarier in seiner Schrift darstellt.

Politische Rundschau.

Sant, 29. Oktober.

Einer parlamentarischen Korrespondenz zufolge soll in der nächsten Session des Reichstags eine Vorlage über die Erweiterung der Kompetenz der Amtsgerichte eingebracht werden, indem sie fortan über Streitgegenstände bis zur Höhe von 500 bis 600 Mark entscheiden sollen. Die Gutachten der Rechtsanwälte u., die an den Justizminister auf dessen Umfrage erstattet worden waren, sollen sich gegen diese Erweiterung der Kompetenz der Amtsgerichte ausgesprochen haben. Die in der letzten Reichstagsession unterbreitete geübte Strafgesetznovelle über die Entscheidung ungeschuldig Verurtheilter u. soll gleichfalls in der kommenden Session vorgelegt werden. Wirklich?

Die Reichseinnahmen aus Zöllen, Verbrauchssteuern und Aemtern sind für das Etatsjahr 1896 bis 97 wie folgt veranschlagt: Zölle 356 098 000 Mk. gegen 348 572 000 Mk. im Etat für 1895 bis 96, Tabaksteuer 11 191 000 Mk. gegen 11 331 000 Mk., Zuckersteuer 80 000 000 (80 000 000) Mk., Salzsteuer 44 540 000 (43 657 000) Mk., Branntweinsteuer, und zwar Malzbottich- und Branntweinmaterialsteuer 17 970 000 (18 820 000) Mk., Verbrauchsteuer und Zuschlag 99 055 000 (98 957 000) Mk., Branntwein und Uebergangsabgabe von Bier 25 746 000 (25 603 000) Mk. Dazu kommen die Aemter für Zölle und Verbrauchssteuern, und zwar 1. solche, an denen sämtliche Bundesstaaten theilnehmen, nämlich Zölle und Tabaksteuer mit 46 000 (45 000) Mk., Zuckersteuer, Salzsteuer, Malzbottich- und Branntweinmaterialsteuer mit 17 310 (16 910) Mk., 2. solche, an denen Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen theilnehmen (Branntwein) mit 1520 (1510) Mk. Zusammen sind die Einnahmen aus den genannten Einnahmequellen auf 634 664 890 Mk. veranschlagt, gegenüber 627 003 420 Mk. im Etatsoll für 1895/96, es ist also eine Mehreinnahme von 7 661 470 Mk. veranschlagt worden.

Die Reichseinnahmen aus Stempelabgaben sind für das Etatsjahr 1896/97 wie folgt veranschlagt: Spielfeldstempel 1 328 000 (1 312 000) Mk., Wechselstempelsteuer 7 836 000 (7 727 000) Mk., Stempelabgaben für Vertheilung, Kaufgeschäfte u. und Vortragsloose 51 082 000 (44 870 000) Mk., staatliche Gebühre 754 000 (720 000) Mk., zusammen 61 000 000 gegenüber 54 629 000 Mk. im Etatsoll für 1895/96;

die veranschlagte Mehreinnahme beträgt also 6 371 000 Mk.

Als „grober Unfug“ wird jetzt das Hoch auf die Sozialdemokratie verfolgt. Der Uhrmacher Genosse Naether in Berlin war wegen eines von ihm in einer Versammlung von Arbeitlosen in Berlin am 18. Januar ausgebrachten Hochs auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie sowohl in erster wie in zweiter Instanz wegen groben Unfugs zu 15 Mark Strafe verurtheilt worden. Die hiergegen von ihm eingelegte Revision wurde vom Strafsenat des Kammergerichts zurückgewiesen, der in seiner Entscheidung u. a. auch Bezug nahm auf ein im letzten Akt der Reichsgerichtsentcheidungen abgedrucktes Urtheil, wo auch eine Vorstufenerklärung als grober Unfug angesehen wird. Das Reichsgericht ist unschätzbar; man sieht es auch hier.

In Kirdorf haben bekanntlich die sieben sozialdemokratischen Gemeindevertreter erklärt, ihre Aemter niederzulegen, weil in einer Volksversammlung getadelt wurde, daß sie anlässlich der letzten Seandfeier nicht gegen die Vermählung von Weiden aus dem Gemeindefeßel für diese Feier protestirt, sondern im Gegentheil selbst die Mittel für eine Schulfest mit bewilligt hatten. Die Gemeindevertretung hat aber die Niederlegung der Mandate für unthunlich erklärt; die sieben bleiben also Gemeindevertreter.

Die Gläubigerräte unter Gid ist zunächst von etlichen Staatsanwaltschaften Beamteten der Sozialdemokraten befreit worden, weil sie Sozialdemokraten sind. So etwas macht Schule. Jetzt ist auch den Präsidenten ähnliches passiert. In einer Verhandlung, die am 2. Oktober vor dem Schöffengericht in Königsberg i. Pr. gegen einen Schöffengericht wegen Beamteneinbeziehung stattfand, hatte der Vertreter der Staatsanwaltschaft in seinem Plaidoyer über einen der Jüngen geäußert, dieser sei Dissident und ihm daher schon ein Meinel zu raten. Anknüpfend an diesen Vorgang veröffentlicht sechs Mitglieder der freien evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Königsberg in dortigen Blättern folgende öffentliche Erklärung:

„Die Nr. 125 des hiesigen sozialdemokratischen Organs „Volksblatt“ bringt den Bericht einer Schöffengerichtssitzung, nach welchem der Vertreter der Staatsanwaltschaft den Gid eines Jüngers unter Anderem damit als ungläubig bezeichnet, daß der Jüngere Dissident ist. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hat also in seiner amtlichen Stellung die generelle Bezeichnung hingeworfen, daß Dissidenten ein Meinel leichter zu raten sei, als die Mitglieder hiesiger anerkannter Konfessionen. Gegenüber dieser laienhaften Bezeichnung des Dissidenten erheben die Unterzeichneten als Mitglieder einer Dissidentengemeinde der freien evangelisch-lutherischen Gemeinde zu

godfins Augen auf. Die Epinne hatte gestiegt, die Mädchen des Reges schlugen über der arglosen Allege zusammen.

„So betraffen Sie Ihre Aussage durch Ihre Unterschrift“, forderte der Richter, seinen Jubel an sich haltend, um sich nicht vorzeitig zu verrathen, das junge Mädchen auf.

Willenlos ergriß es die Feder und schrieb unter das Protokoll mit unsicherer Handschrift die Worte: „Sophia Sidoroff.“

16. Kapitel.

Ein juristischer Kniff.

„Werden Sie mich nun zurückführen lassen?“ fragte Sophia.

„Ach nicht“, entgegnete Jagodkin, „ich bedarf Ihrer noch einige Minuten. Sehen Sie sich.“

Sie setzte sich.

Jagodkin zog die Klingel.

Mollot trat ein.

„Bringen den Gefangenen Volkstheater herein“, befahl er.

Sophia erbeute.

„Der Arbeiter“, rief sie mit zitternder Stimme, „o bitte, nicht jetzt.“

Jagodkin suchte die Achseln.

„Wenn ich auf die Gefühle aller Angeklagten Rücksicht nehmen wollte“, erwiderte er ruhig, „so müßte ich mein Amt niederlegen.“

Erkaut richtete Sophia ihre Augen auf den Mann, welcher vor wenigen Minuten noch so väterlich und liebenswürdig zu ihr gesprochen. Welche ihre Veränderung! Das war mit ihm vorgegangen. (Fortsetzung folgt.)

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thiele.

(Nachdruck verb.)

„Ich vertheile Ihre Haltung“, fuhr der Richter fort. „Sie überdauern die Tragweite dessen nicht, was Sie sagen und fürchten deshalb, Ihren Lieben zu schaden. Nicht wahr?“

Sophia nickte kaum merkbar.

„Sehen Sie, das wußte ich. Aber ich will Sie beruhigen. Ihr Mitterbatterer, der wohl auch Ihr Geliebter ist, Felix Volkstheater —“

„Er ist mein Verlobter.“

„Ach so — entschuldigen Sie — dieser Herr, mein Fräulein, ist weniger zurückhaltend gemein, vermuthlich, weil er das Verhältnis seines Thuns zum Gesetz besser zu beurtheilen im Stande ist. Es liegt mir hier ein unumstößliches Gehändnis von seiner Seite vor.“

„Das ist nicht wahr“, rief Sophia mit Entzückung.

Jagodkin stellte sich rumpert.

„Aber bitte, Sophia Sidoroff, mich nicht Lügen zu trauen“, sagte er streng. „Nebensamt kann ich Ihnen den Beweis schwarz auf weiß führen. Sehen Sie hier.“

Jagodkin nahm vorsichtig ein Protokoll aus dem Aktensack und hielt es ihr vor die Augen.

„Erkennen Sie diese Unterschrift?“ fragte er spöttisch.

Sophia war bleich geworden. Kein Zweifel, da stand er, von feiner eigenen festen Hand geschrieben, der theuere Name:

„Felix Volkstheater.“

„Mein Gott!“ stöhnte sie.

„Nun lassen Sie uns auch hören, was er ausgelegt hat“, sagte Jagodkin, „lassen Sie auf, Angeklagte.“ „Ich, Felix Volkstheater, Schriftsteller, 28 Jahre alt u. i. m. Ich gebe zu, dem „Bund der Freimüthigen“ als Mitglied angehört zu haben. Der Bund wurde vor 4 Jahren gegründet von . . . folgt der Name Volkstheater, Ihres Bruders und Dr. Wallies. Ich gebe zu, daß die Grundsätze des Bundes geheim gehalten und den Mitgliedern bei der Aufnahme strenges Stillschweigen auferlegt wurde. Ich gebe ferner zu, daß wir in den Sitzungen des Bundes politische Gegenstände erörtert, insbesondere die inneren Verhältnisse Russlands eingehend besprochen, die Möglichkeit von Reformen erwogen und solche Reformen, besonders die Nothwendigkeit der Ersetzung des Absolutismus durch den Konstitutionalismus wiederholt als dringend notwendig bezeichnet haben. Ich bekenne auch, daß der Bund sich durch Vermittlung der Bundesleitung . . . in . . . häufig verbotene Bücher verschafft hat, die entweder in den Sitzungen verlesen worden sind oder unter den Mitgliedern zirkulirten.“

„Das sind die Hauptpunkte“, erklärte der Untersuchungsrichter, nachdem er gelesen, einen durchdringenden Blick auf das Gesicht der Dame beworfend, „was meinen Sie dazu?“

Sophias Entschlossenheit brach unter der Macht dieses plötzlichen Schlages zusammen. Felix Volkstheater — ihr Verlobter — er selbst hatte dieses Bekenntnis abgelegt? Er hatte es getan, daran war nicht zu zweifeln, sie selbst hatte keine

Unterschrift gegeben — aber warum? Welche Gründe hatten ihn so ohne Weiteres zur Preisgabe aller Umstände des Bundes bewogen?

„Sie sind erkannt, Sophia Sidoroff“, unterbrach der Richter lächelnd ihren Gedankengang. „Sie können sich nicht enträtheln, warum der Angeklagte Volkstheater sich in diesem Gehändnis herbeigelassen hat, wie?“

„Und doch ist die Erklärung sehr einfach“, sprach er weiter. „Sie liegt bereits in dem, was ich Ihnen schon sagte. Felix Volkstheater überdauert besser als Sie die Tragweite seiner Worte, er hat sich gesagt, ehe er, daß es am besten ist, die Wahrheit zu sagen, weil sich die selbe ohnedies den Blicken der Polizei nicht entziehen läßt, da ja das Zeugniß Borodins vorliegt und die vorgelegten Bücher bereits genug sprechen, zweitens, weil er besser weiß als Sie, daß die offene Einräumung dieser Thatfachen dem Sachverhalt eine weit harmlosere Erklärung giebt, als Ihre hartnäckige Vertagung. Auf jeden Fall, sagte er sich als kluger Mann, profitieren wir durch das Gehändnis, wir zeigen dem Gericht, daß die ganze Geschichte ohne großes Gewicht ist und sichern uns für alle Fälle mildere Umstände.“

„Ja, so muß es sein“, sagte die Gefangene kleinlaut.

„Wollen Sie nun, Angeklagte, das Gehändnis Ihres Verlobten als unwahr bezeichnen? Oder räumen Sie endlich ein, daß seine Angaben der Wahrheit entsprechen?“

„Ich räume es ein“, erwiderte sie leise.

Ein Blick des Trübsinnes leuchtete in Ja-

Arbeiter! Genossen! Sorgt in weitgehendem Maße dafür, daß nur Brod, sowie sämtliche Backwaaren in denjenigen Bäckereien gekauft werden, deren Inhaber bewilligt haben. Hoch die Solidarität!

Zur gefälligen Beachtung!

Des Reformationsfestes wegen — im Oldenburgischen ein kirchlicher Feiertag — fällt die Freitagssnummer, also die sonst am Donnerstag Abend zur Ausgabe gelangende Nummer unserer Zeitung aus.

An unsere geehrten Inserenten richten wir daher die Bitte, etwaige für die betreffende Nummer bestimmte **Inserate** bereits für die Donnerstag- oder aber für die Sonnabend-Nummer aufgeben zu wollen.

Die Expedition.

Bekanntmachung.

Der mit Zustimmung des Gemeinderaths festgestellte Bedarfsplan des Proprietärs J. A. Janssen liegt von heute an auf 14 Tage in dem Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht und Abgabe etwaiger Einwendungen aus.

Sevens, 29. Oktober 1895.

Der Gemeindevorsteher.
Athen.

Immobilien-Verkauf.

Der Zimmermeister H. A. Freuden thal zu Eilenriede will sein zu **Sevens** an der verlängerten Götterstraße Nr. 20 belegenes, zu 6 kompletten Wohnungen auf's Beste eingerichtete

Haus

zum Antritt auf den 1. Mai 1896, ev. auch zum beliebigen Antritt öffentlich meistbietend verkaufen lassen. Das Haus ist vor einigen Jahren aus bestem Material erbaut und erbringt p. m. 1100 Mk. Miete p. a. Versteigerungstermin wird angelegt auf

Montag den 18. Nov. d. J.
Nachmittags 4 Uhr

in **Sadewasser's** Wirtschaft zu Sevens.

Kaufliebhaber können die Verkaufsbedingungen von heute an in meinem Geschäftszimmer einsehen und gewünschte weitere Auskunft gerne erhalten.

In diesem ersten Termine soll sofort der Zuschlag erteilt werden, falls ein hinreichendes Gebot erfolgt.

Sevens, 28. Oktober 1895.

H. Gerdes,
Auktionator.

Verkauf.

Unter meiner Nachweisung sind

Bauplätze

an günstiger Lage hier selbst preiswert zu verkaufen.

Sevens, 28. Oktober 1895.

H. Gerdes,
Auktionator.

Kieler Büdlinge

à Stück 5 Pf.

neu eingetroffen.
H. Pels, A. Wilh. Str. 60.

Unter Nr. 28

verkauft eine feine 5 Pf.-Cigarre.
E. H. Brodehorn, Neuestr.

Auktion.

Für betr. Rechnung werde ich
Donnerstag den 31. Okt. d. J.

Nachm. 2 1/2 Uhr anfangend
im **Wwe. Janssen's** Saale an der Reuen Straße öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen:

3 Sophas, 1 Sophalisch, 1 Kleider-schrank, 1 Essschrank, 1 K. Küchen-tisch, 12 Rohrstühle, 1 Küchentisch, 1 Klappentisch, 2 Waschtische, 1 Bult-aufsatz, 3 Teppiche, 1 Bettstelle mit Matratze, 2 Glasfalten, 1 Petroleum-maschine, 1 Tischdrum, 1 Waschballe, 2 Sand-Bienapparate, 2/10 Cigarren und was mehr zum Vorkommen kommt.
Sevens, 29. Oktober 1895.

H. P. Harms.

NB. Zur obigen Auktion können noch Gegenstände hinzugebracht werden.
D. C.

Ich ersuche den bekannten Thäter,

der mir gehen Abend zwischen 6 bis 9 Uhr meine Kaninchen aus dem Stalle geholt hat, innerhalb 24 Stunden mir dieselben wiederzubringen, widrigenfalls ich denselben gerichtlich belangen werde.
W. Carls, Bienenstraße 8.

Winter-Mützen

für Herren und Knaben

in sehr großer Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Sachen empfiehlt

M. Schlöffel

Kürschner
Neue Wilhelmsh. Str. 33 und
Roontstraße 79.

Empfehle zum herabgesetzten Preise:

Margarine à Pfd. 45 Pf.

do. " 55 "

do. " 65 "

do. " 75 "

Schmalz " 40 "

do. " 50 "

Spek " 70 "

bei halben und ganzen Zeiten entsprechend billiger.

H. Sosath,
Bismarckstraße 33.

Gebraunnte Kaffees
in
Packeten
von
Inhoffen & Gräffe

BONN

Eigene Kaffeeplantage Preanger-Java.

Die vorzüglich gebr. **Java-Kaffees** loose in Säcken von Mk. 1,25 an von

Inhoffen & Gräffe, Bonn

empfehlen sich durch ihre absolute Reinheit und den kräftigen Wohlgeschmack.

In den weitesten Kreisen sind die Planell'schen der Firma **H. Wilhelmschaven**, Marktstraße 29, beliebt und begehrt. Dieselben haben sich außerordentlich gut bewährt, sind aus den edelsten Wollen hergestellt, bleiben vorzüglich in der Wäsche und sind unübertroffen in der Haltbarkeit. Preis 6 Mark. Nur eigene Herstellung. Der Planell ist auch meterweise käuflich.

Kieler Sprossen

empfiehlt

Johannes Arndt.

Nähmaschinen u. Fahrräder

werden gut und billig repariert. Gleichzeitig empfiehe **Erbsenheile**, als Schiffschen, Spulen u. s. w., auch zu älteren Maschinen.

C. Möbius, Mechaniker,
Bismarckstraße 22 A.

BIERE

aus der bayrischen Bierbrauerei von **H. u. J. ten Doornlaan-Koolman**, Westgasse bei Norden,

als: Lagerbier, helles Bier nach **Pilsener Art**, dunkl. **Doornlaan-Bräu** nach **Münchener Art** in Fässern und Flaschen, empfiehlt

H. Arnoldt, Bant,
Kreuzstraße.

Schmerzloses

Einsetzen künstlicher Zähne und ganzer Gebisse. **Blombiren** von nur bestem Material u. vollkommen schmerzlos. (Neueste Erfindung.) **Zahnschmerzen werden ohne Ziehen beseitigt.**

H. Pape, Bahntechniker,
Alte Straße 17.

Selters

u. **Branse-Dimonaden** aus eigener Fabrik empfiehlt

J. H. Buss,
Wilhelmshaven und Barel.

Häcksel

à 50 Kilo 3 Mark.

Lager- und Streustroh sowie Futterheu

empfiehlt
Gerh. Popken,
Ropphöden.

Unserem Freund und Kollegen
Friedrich Janssen

zu seinem 26. Wiegensfe ein **drei Mal donnerndes Hoch!** daß die Börsen bis zur Grenzstraße wackelt.

Sine Kollegen
ut dem Verbräuferteller.

Geburts-Funktion!

Seute vor 21 Jahren wurde uns ein kräftiger Sohn geboren. Dieses zeigen hocherfreut an

C. Sadewasser und Frau.
Dies bekräftigen mit einem donnernden „Frei Heil!“
Seine durst. Turngenossen.

Gesucht

per sofort ein schulfreier **Laufbursche.**
Janssen & Carls,
Bismarckstraße.

Gesucht

ein junges Mädchen von 15 bis 16 Jahren für den Nachmittag.
Kleier Straße 44, 1. Tr. r.

Weg Krankheit meines Dienstmädchens suche ich für sofort ein

Mädchen zur Aushilfe.

Frau Wolff, Marktstr. 29, 1. rechts.

Gutes Logis

Grenzstraße 45, oben, 1 Tr.

Gutes Logis

Bismarckstr. 22a, Hinterb., Thür rechts.

Gutes Logis

für einen jungen Mann.
Neue Wilhelmsh. Str. 53, 2 Tr.

Gutes Logis für 2 j. Leute
Neubremen, Bremerstraße 9.

„Mehrere“ junge Leute können einen sehr guten

bürgerl. Mittagstisch

erhalten zu sehr billigen Preisen in der Nähe von der Werft.

Nähere Auskunft erteilt **Schmidt,**
Bismarckstr. 22a, Hinterhaus, Thür rechts.

Zu vermieten
ein schön möbliertes Zimmer.

Grenzstraße 21, 1. Trepp.

Zu vermieten
ein möbliertes Zimmer an einen unabhängigen jungen Mann.

Edel Börsen u. Mittelstr., part. I.

Wulf & Francksen



Ausstellung fert. Betten.

Einschlängige Betten Nr. 8

aus grün-roth gestreiftem Roper mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 7,—
Unterbett 7,—
2 Kissen 5,—

Mt. 19,—

Zweischlägig Mt. 29,50

Einschlängige Betten Nr. 10

aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 10,25
Unterbett 10,25
2 Kissen 7,—

Mt. 27,50

Zweischlägig Mt. 31,—

Einschlängige Betten Nr. 10b

aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 13,50
Unterbett 13,50
2 Kissen 9,—

Mt. 36,—

Zweischlägig Mt. 40,50

Einschlängige Betten Nr. 11

aus rothem od. roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.

Oberbett 17,50
Unterbett 17,50
2 Kissen 10,—

Mt. 45,—

Zweischlägig Mt. 50,50

Einschlängige Betten Nr. 12

Oberbett aus rothem Daunen-töper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pf. Daunen u. Federn.

Oberbett 22,—
Unterbett 20,50
2 Kissen 12,—

Mt. 54,50

Zweischlägig Mt. 61,—

Reaktion, Druck und Verlag von Paul Hug in Bant.